

Tilman P. Gangloff

Der innere Kompass

„Gute Werte, schlechte Werte“: Eine Tagung der FSF

Beim Kinderfernsehen weiß man das schon lange. Der erhobene Zeigefinger als pädagogisches Instrument: Das funktioniert nicht. Und warum nicht? „Weil Wertbindungen nicht mit Absicht erzeugbar sind“. Sagt jedenfalls Hans Joas, Professor für Soziologie an der Universität Erfurt. Moralpredigten seien nicht zuletzt deshalb so ineffektiv, „weil Wertbindungen notwendigerweise ein passives Moment enthalten“. Klingt komplizierter, als es ist: Man wählt sich seine Werte nicht aus, sondern wird gewissermaßen selbst erwählt. Werte entstehen laut Joas, wenn man „über sich selbst hinausgerissen wird“, wenn man ergriffen sei. Diese Erfahrung sei so intensiv, dass sie sich in einen Wert wandle. Joas' Kollege Detlef Horster (Universität Hannover) definiert konkret: Werte umfassten „alles, was zum Wohlergehen der Menschen beiträgt, also etwa Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit“.

Joas und Horster gaben ihre Ausführungen im Rahmen einer Tagung der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) zum Besten, die den Jugendschutz gewissermaßen gegen den Strich bürstete: Welche Rolle spielen die Medien, insbesondere natürlich das angebliche Leitmedium Fernsehen, für die gesellschaftliche Ethik? Aus diesem Grund also die Ausführungen des Soziologen Joas zur Frage, wie Werte entstehen: Für die meisten Menschen entsprechen sie der „stark emotional besetzten Vorstellung, was wahrhaftig wünschenswert ist“.

Trotzdem beklagen immer mehr Menschen, wir lebten in einer zunehmend „wert-freien“, wenn nicht gar „wert-losen“ Gesellschaft. Respekt vor den Mitmenschen, Toleranz, Höflichkeit, Zivilcourage, Wahrheitsliebe, Hilfsbereitschaft: Gerade Jugendliche scherten sich nicht mehr um Tugenden. Für Papst Benedikt ist der Werteverlust gar eine Geißel der heutigen Zeit. Damit spricht er offenbar vielen aus der Seele. Rüdiger Schulz vom Allensbacher Institut für Demoskopie wusste diesen Pessimismus empirisch zu belegen: „In der Wahrnehmung vieler Menschen leben wir in einer egoistischen Ellbogengesellschaft“. Eine klare Vorstellung davon, was richtig sei und was falsch, ist mittlerweile offenbar eine Frage des Alters; jüngere Befragte (16 bis 29 Jahre) waren sich da nur halb so sicher wie die Generation ihrer Großeltern. Die wiederum machen sich, gemeinsam mit den Eltern, vor allem Sorgen, u. a. auch über den Einfluss des Fernsehens. Kein Wunder: Kinder und Jugendliche gelten als besonders leicht beeinflussbar; daher gibt es ja auch den Jugendschutz. Der jüngeren Generation, referierte Schulz die Bedenken vieler Befragter, fehle „der innere Kompass“.

Dabei gibt es eigentlich gar keinen Grund zur Sorge, findet Norbert Bolz. Ausgerechnet das umstrittene Fernsehen trägt aus Sicht des Medienwissenschaftlers (TU Berlin) enorm dazu bei, den vermeintlichen Werteverfall aufzuhalten. Nach Bolz haben Massenmedien eine Doppelfunktion: Sie sollen irritieren und stabilisieren. Mit Hilfe von steter Irritation durch Skandale, Katastrophen und Sensationen spekuliere gerade das Fernsehen auf die „die Lust an der Katastrophe“. Auf diese Weise erzeuge es eine „Grundstimmung des Alarmismus“. Erst dadurch aber entwickle eine Gesellschaft die Fähigkeit, auf Unvorhergesehenes zu reagieren. Für die „Restabilisierung“ stelle das Fernsehen in Form von Serien, Filmen und vor allem Doku-Soaps wiederum Drehbücher zur Verfügung, „mit deren Hilfe man eigene Alltagserfahrungen verarbeiten kann“. Wichtigstes Element für die Restabilisierung sei die Moral, weshalb die Weltgeschichte allabendlich emotionalisiert und personalisiert werde. „Auf die Art kann jeder Laie ein Urteil fällen. Noch nie gab es so viele moralische Urteile: weil die Massenmedien uns geradezu dazu zwingen!“

Das Gerede vom angeblichen Werteverlust ist für Bolz also nichts als „Unfug“, weil es mehr Werte gebe als jede zuvor. Allerdings gebe es keine „Wertehierarchie“ mehr, weil in der öffentlichen Diskussion immer wieder andere Werte in den Vordergrund rückten. Der

Gesellschaft deshalb zu attestieren, sie sei orientierungslos, sei dennoch „weit gefehlt“, denn immerhin existiere eine stabile „negative Wertegemeinschaft“. Die Menschen könnten sich vielleicht nicht auf positive Werte einigen, „sind sich aber einig in der Ablehnung: Fast alles, was wir im Fernsehen hören und sehen, wollen wir nicht erleben“. Zudem hätten die Zuschauer mittlerweile eine Art „Fernethik“ entwickelt und die „ganze Welt zum Einzugsgebiet ihrer Urteilsbildung“ gemacht. Das wiederum führe zu einer „permanenten moralischen Selbstüberforderung der modernen Gesellschaft“, weil man ständig über irgendwas betroffen sei.

Bolz kritisierte in diesem Zusammenhang das „Agenda Setting“ der Medien. Durch ihre Auswahl, worüber berichtet werde und worüber nicht, übten sie einen ungleich größeren Einfluss aus als durch direkte Meinungsbildung: „Die Medien geben heute vor, zu welchem Thema man eine Meinung zu haben hat“. Elisabeth Noelle-Neumann, Gründerin des Allensbacher Demoskopie-Instituts, hat sich mit diesem Phänomen schon vor Jahrzehnten in ihrer Theorie von der Schweigespirale befasst: Viele Menschen neigten dazu, sich jener Meinung anzuschließen, die im Land vorherrscht. Allerdings täuschten sich die meisten darüber, was die Mehrheit denkt, und hielten veröffentlichte Meinung für öffentliche Meinung.

Auch aus diesem Grund dürfe man den Jugendschutz, immerhin ja „ein sehr sensibles Feld“, nicht wie etwa in den Niederlanden Menschen von der Straße überlassen, warnte der KJM-Vorsitzende Wolf-Dieter Ring in einer anschließenden Diskussion: „Nach unserem Verständnis von Jugendschutz müssen die Prüfer über eine hohe Professionalität verfügen“. Jürgen Grimm (Universität Wien), bekannt vor allem durch seine Forschungen zur Wirkung von Gewalt, unterstützte Ring in dieser Sichtweise, denn Laien neigten dazu, einen „Third-Person-Effekt“ zu unterstellen („Medien wirken auf andere stärker als auf mich selbst“) und daher oftmals viel zu restriktiv zu urteilen. Dafür bemängelte Grimm die Negativhaltung des hiesigen Jugendmedienschutzes. In Österreich z. B. werde zunächst bewertet, welche positiven Faktoren etwa ein Film enthalte, und erst dann das Risiko eingeschätzt; auf diese Weise komme man zu ganz anderen Ergebnissen.

Auch Christian Büttner (Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung) kritisierte die „typisch deutsche Grundhaltung: ‚Die Welt ist böse, mein Kind soll davor geschützt werden‘“. Dieser Schutzgedanke finde sich auch im Jugendschutz wieder. Die Vorstellung, dass Medien auch positiv wirken könnten, existiere offenbar gar nicht. Grimme ergänzte Büttners Vorwurf um eine Anekdote, die belegte, welche skurrilen Blüten der Jugendschutz mitunter treibt: Zum Thema Jugendgewalt habe die Redaktion einer Nachmittagstalkshow u. a. einen Hooligan eingeladen. Dessen Gewaltbereitschaft habe die BLM damals veranlasst, die Sendung zu beanstanden; dabei hätten gerade diese Aussagen dazu geführt, dass das Publikum sich nach der Sendung gegen Gewalt ausgesprochen habe.